

Alisa Fuss

zu

ihrem

**100. Geburtstag
am 7. April 2019**

Grüße und Erinnerungen

von

Mitstreiter_innen und Freund_innen

Alisa Fuss wurde am 7. April 1919 in Berlin geboren. 1935 verließ sie mit anderen jüdischen Flüchtlingen zusammen Nazi-Deutschland und ließ sich in Palästina nieder. 1976 kehrte sie nach Deutschland zurück, lebte ab 1980 bis zu ihrem Tod im November 1997 wieder in Berlin. Pädagogin, vor allem Menschenrechtlerin, Präsidentin der Internationalen Liga für Menschenrecht, Mitbegründerin des Flüchtlingsrates Berlin, der Jüdischen Gruppe / Nahostgruppe Berlin (AK Nahost Berlin). Mit dem Bildungswerk für Demokratie und Umweltschutz Berlin, später das Bildungswerk der Heinrich-Böll-Stiftung Berlin, war sie eng verbunden.

Alisa



Foto: Tel Aviv 1973, Privatbesitz (B. Heber-Schärer, *Solidarität und Eigensinn...*)

Alisa Fuss rief und wir sind gekommen!

Warum?

Alisa war eine Autorität. Sie wandte sich immer gegen alle Ungerechtigkeiten und Menschenrechtsverletzungen. Es war ihr egal, ob sie sich vor der türkischen Vertretung ankettete, am Flughafen gegen Abschiebungen demonstrierte oder zu spontanen Aktionen, wie z.B. nach Hoyerswerda, ihre Telefonkette in Gang setzte. Sie war eine politisch oft unbequeme Frau, insbesondere mit ihrer Haltung zu Israel und dem Konflikt mit den Palästinensern.

Ihre Bescheidenheit im alltäglichen Leben stand immer im Gegensatz zu ihrer politischen Haltung, da war nichts von Bescheidenheit zu erkennen. Und das war auch gut so.

Bei all ihrem Einsatz für die Menschenrechte, hat sie nie das Lachen vergessen.

Ihr Mut wird jetzt mehr denn je benötigt.

Wir vermissen Alisa Fuss !

Heidi Bischoff-Pflanz

Fraktionsvorsitzende der Alternativen Liste im Abgeordnetenhaus
Berlin
Vorstandsmitglied des Bildungswerk der Heinrich-Böll-Stiftung
Erzieherin / Sozialarbeiterin in versch. Berliner Institutionen



Prof. Dr. Fanny-Michaela Reisin

Ein Toast auf Alisa zum 100ten.!

Auf dem Festakt der Verleihung des "Göttinger Friedenspreises 2019", mit dem die Dr. Roland Röhl Stiftung das menschenrechtspolitische Engagement der Jüdischen Stimme für gerechten Frieden - EJJP Germany e. V. ausgezeichnet hatte, war Alisa im 100. Jahr ihres Geburts- und immerhin 22. Jahr ihres Todestages ganz

selbstverständlich mit uns zusammen.

Die Laudatio auf die Jüdische Stimme fing mit einem Toast auf Alisa Fuß an.

Zu Recht! Denn Alisa feierte sehr gerne.

Sie selbst hätte es sehr witzig gefunden. Sie hatte und mochte durchaus den schalkhaften Witz, den manche für jiddisch hielten, andere für scharfsinnig und klug. Wie dem auch sei. Alisa hätte sich ganz sicher darüber amüsiert, dass eine Versammlung erwachsener und in höchstem Maße vernünftiger Menschenkinder einer Urahnin zu-toastet, von der niemand sagen kann, wo sie sich im Himmel, in der Hölle oder in sonstigen Irgend-Nirgend-Sphären befindet und etliche im Saal, vor allem die im jüngeren und mittleren Alter nicht einmal wissen, dass sie überhaupt auf Erden gewesen war.

Immerhin, uns - sechs von zehn GründerInnen der Jüdischen Stimme - , bedeutete Alisa Fuss bereits in den 80er Jahren so viel, dass wir sie als Lehrerin, Vorreiterin sowie geliebte und geschätzte Weggefährtin, kurzum als Lichtgestalt in unseren Herzen tragen. So als wäre sie Mitglied unserer, zwar kleinen, jedoch als anerkannten, breitenwirksamen Organisation.

"Lichtgestalt" trifft es vielleicht am besten. Denn die Leuchtkraft solcher Gestalten wirkt bekanntlich viel länger als die Nanofrist eines einzigen oder gar eines Vierteljahrhunderts. Und so war es nur selbstverständlich, dass wir an jenem 9. März 2019 in der schönen Göttinger Galerie "Alte Feuerwache" im Lichte der Auszeichnung unserer Arbeit, im Lichte der freudigen Verleihungsfeier und der festlich gestimmten Feiernden immer und immer wieder Alisa Fuss zu-toasteten.

Alisa hätte "Lichtgestalt" und vergleichbare Titulierungen entschieden von sich gewiesen. Sie mochte Überhöhungen nicht und war allem Schnörkel abhold. Ihr galten Bescheidenheit, ungeschminkte Authentizität, sowie allem voran, aufrechte Widerständigkeit gegen jede Form von Unrecht und Unterdrückung als höchste Tugenden.

Nicht, dass sie die schönen und genussvollen Seiten des Lebens verachtete, gar der schönen Literatur, der guten Musik, dem guten Essen und abenteuerlichen Reisen ganz in puritanischer Art entsagt hätte. Das nicht. Ganz im Gegenteil nahm sie alles aufmerksam wahr - sie wusste immer von den interessantesten Neuerscheinungen unter den Sach- und ebenso den fiktionalen und poetischen Büchern sowohl in hebräischer als auch in deutscher Sprache zu berichten und ging nach anstrengenden politischen Sitzungen gerne noch in ein Restaurant, um mit uns zu speisen und gemeinsam einen Wein zu trinken. Alles in Maßen, nie Schlemmerei oder gar

Besäufnis - geistreiches, inspirierendes, aufmerksames und freundliches Beisammensein. Was will ein Mensch mehr?

Dabei war - das muß ich vielleicht betonen - alles, ganz gleich, wo wir saßen, in lichte warmherzige Atmosphäre getaucht. Gewissermaßen "verdient". Denn wir hatten unsere Verantwortung für die Besserung der Welt und gegen jedes Absinken oder gar Rückfallen in schlechtere Lebensverhältnisse zuvor bereits, so gut es ging, wahrgenommen.

Alles in allem verstand es sich von selbst, dass die Laudatorin des Festakts, Nirit Sommerfeld, die nicht das Glück hatte, Alisa je begegnet zu sein, die Lobeshymnen auf die Arbeit der Jüdischen Stimme mit einer Würdigung von Alisa Fuss eröffnete, in der sehr deutlich zum Ausdruck kam, dass wir, die „Ausgezeichneten“, keineswegs dem Nichts entstieg waren. Die Wege, die wir als Jüdische Stimme betraten, waren schon für uns geebnet worden. Wir brauchten nur Richtung zu halten und eben - weitergehen!

Ich habe Menschen sagen hören, "in Alisas Gegenwart gewannst Du Größe. Sie machte Menschen groß und ließ neben sich nicht nur sie ihre Größe genießen, sondern hatte selber Freude dabei, mit groß gewordenen Menschen zu sein."

Anfang der 80er Jahre wurde mir - übrigens zufällig - das Glück zuteil, Alisa bei meinem Freund Fritz Teppich zu treffen. Ich kann nicht sagen, dass es Zuneigung auf dem ersten Blick war. Es ergab sich aber nach und nach die Gunst, neben Alisa über jede Größe hinauszuwachsen, die ich je erreichen hätte können, wäre ich ihr nicht begegnet. Ich durfte sie - wofür ich sehr dankbar bin - in vielen sehr unterschiedlichen öffentlichen, vereinspolitischen und ja, auch privat persönlichen Zusammenhängen erleben.

Im vorliegenden Kontext möchte ich vorrangig mein eigenes Erleben dieser höchstdisziplinierten, streng anmutenden und manchmal auch tatsächlich unerbittlich strengen kleinen großen Frau erzählen, die gleichwohl meistens sonnige Heiterkeit ausstrahlte, zusammen mit einer lakonischen Nüchternheit, die, Du spürtest es, unschätzbare Erfahrungswissen zur Basis hatte, gepaart mit pragmatischem Willen zur Verbindlichkeit und unbedingten Verlässlichkeit in allem, was sie tat und sagte. Jede Form von Überschwang, inhaltsleerem Gerede oder gar nicht voll verantwortbarem Handeln war ihr fremd. Ich erlebte Alisa in den letzten dreizehn Jahren ihres Lebens als weise Frau. Die weiseste, die mir bisher begegnete.

Im Sommer 1982 initiierte sie in Protest gegen den Einmarsch der Israelischen Armee in den Libanon gemeinsam mit Fritz Teppich die erste "Jüdische Gruppe" im damaligen

West-Berlin. Beide entstammten bürgerlichen, deutsch-jüdischen Verhältnissen. Beide mussten aus Deutschland vor den Nationalsozialisten fliehen. Beide waren erklärtermaßen nicht religiös, bewahrten aber doch gewisse jüdische Traditionen. Nicht zuletzt aus Respekt vor ihren in KZs ermordeten oder auf der Flucht gestorbenen Eltern und Vorfahren. Insbesondere aber auch wegen dieses Respekts aus Liebe und Verbundenheit zu ihren Nachkommen. Beide hatten erwachsene Kinder und heranwachsende Enkelkinder.

Alisa und Fritz waren sich einig, dass sie, weil es niemand sonst hierzulande wagte, als Juden gegen die Außen-, Kriegs- und Besatzungspolitik Israels aufstehen mussten und auch nicht davor scheuen durften, den Zentralrat der Juden und die Jüdischen Gemeinden in Deutschland öffentlich und lautstark ob ihrer "Ja-und-Amen-Haltung" zur israelischen Regierungspolitik zu kritisieren. Alisa war Mitglied der Jüdischen Gemeinde zu Berlin. Das half. Wenngleich nur wenig.

So oder so muss heute hervorgehoben werden, dass seinerzeit niemand auf die - ja auch heute absurde - Idee gekommen wäre, Juden des Antisemitismus zu bezichtigen, wenn sie die Politik der Regierungen Israels kritisierten oder gegen die Positionierung der Jüdischen Gemeinden aufstanden.

Eine Pikanterie am Rande ist, dass Alisa als Mitglied der Jüdischen Gemeinde der festen Überzeugung war, dass die "Jüdische Gruppe Berlin" berechtigt sei, einen festen Raum im Gemeindehaus für ihre regelmäßigen Treffen zu beanspruchen. Sie stellte also einen Antrag, er wurde umgehend abgewiesen. Hier halfen auch die unbestreitbaren Argumentations-, Überzeugungs- und Überredungskünste der klugen Alisa nicht die Bohne. Die Gruppe kam über Jahre im Hinterzimmer der griechischen Taverne "terzo mondo" zusammen und genoss die Wertschätzung und das gute Essen des Wirts, Kostas Papanastasiou, bekannt von der Lindenstraße.

Das Zusammengehen von Alisa Fuß und Fritz Teppich, die sowohl politisch als auch charakterlich so völlig verschieden und gleichermaßen starke Persönlichkeiten waren, ist deswegen erwähnenswert, weil es ein schnell erzähltes Zeugnis von Alisas strategischem und taktischem Denken darstellt, vor allem von ihrer politisch klugen Pragmatik.

Fritz Teppich ordnete sich seit seiner Beteiligung als Partisan am Bürgerkrieg Spaniens (1936 - 1939), mehr oder weniger der Kommunistischen Internationalen zu, die nach dem Zweiten Weltkrieg zwar nicht mehr real, aber doch für viele aus jener Zeit ideell weiterhin existierte.

Ganz anders Alisa. Sie begriff sich eher als Radikaldemokratin und engagierte sich für

die Verwirklichung der universellen Menschenrechte, vor allem aber für die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Teilhaberechte, sowie für rigorose Freiheit und Demokratie. Beide waren erfahren genug, um zu wissen, dass sie nur gemeinsam öffentlichkeitswirksam und stark sein können. Alisa beherrschte überdies die hohe Kunst der Diplomatie und vermochte, manchmal unter Aufbietung ihres gesamten Charmes, Witzes und Esprits – geduldig war sie eh – gekonnt buchstäblich jeden Menschen in ihr politisches Tun einzubeziehen, der oder die Interesse für ihre Ziele zeigte. Nicht selten ermutigte sie auch Leute erfolgreich und nachhaltig, selber Verantwortung zu übernehmen.

Die Jüdische Gruppe Berlin war bis Ende der 80er Jahre tatsächlich eine wichtige Gegenstimme zur Politik der Jüdischen Gemeinden und vermochte in mancherlei Hinsicht auch als Korrektiv zu wirken. Neben der Aufklärung über die inakzeptable militärische Besatzungs- und Angriffspolitik der israelischen Regierung war zweifellos wichtig, dass die Gruppe den Kampf gegen Antisemitismus und Neonazismus stets mit Widerstandsaktionen und Positionierungen gegen jede Form von Rassismus verband. Alisa rief bis in die 90er Jahre hinein zu Mahn- und Schutzwachen in Brandenburg auf, die in den Flüchtlingsheimen Lebenden vor marodierenden und feuerlegenden Nazis schützen sollten. Sie selber protestierte vor solchen Häusern oder auch angesichts einer von der Ausländerbehörde geplanten Abschiebekation eines verzweifelten Asylsuchenden in KZ-Kleidung, um ihren humanitären Forderungen nach staatlicher Fürsorge und zivilgesellschaftliche Solidarität durch eigene Erinnerungen an die Unmenschlichkeit jeder Ausgrenzung, jeder Abschiebung sowie jeder Art körperlicher und seelischer Verwundung Nachdruck zu verleihen.

Nun ist die Geschichte der Jüdischen Gruppe Berlin schon im Einzelnen dokumentiert und wurde häufig erzählt¹. In den späten 80er Jahren sollte sie sich nach und nach verlaufen. Zunächst teilte sie sich in diverse Untergruppen. Bald zerfiel sie ganz (ich war Anfang der 90er Jahre von Alisa zur Auflösungsversammlung im Tucholsky-Saal des Literaturcafés in der Fasanenstraße eingeladen worden, auf der sie vor nur vier weiteren Anwesenden außer uns beiden in aller Form die "Jüdische Gruppe" wegen unverbindlichem Engagement und mangelnder Präsenz und geschwundener Relevanz selbst auflöste).

Neben der Jüdischen Gruppe initiierte Alisa 1989 einen quasi privaten "Arbeitskreis Nahost" (AK Nahost). Sie dachte, es sei nützlich, wenn die in Sachen Israel-Palästina Engagierten, Interessierten und Verständigten einmal monatlich zusammenkämen, um

¹ Vgl. Arntz, Dirk: "Ein Leben für die Menschenrechte - Denkschrift für Alisa Fuss. Hrsg.: Bildungswerk Berlin der HBS e. V. und Internationale Liga für Menschenrechte e. V., Berlin 2009

sich über politische Entwicklungen der Region sowie aktuelle Ereignisse auszutauschen, versuchsweise Tendenzen auszumachen und grundlegende Veränderungen der Kräfteverhältnisse einzuschätzen.

"Privat" war die Gruppe deshalb, weil wir uns - etwa fünf bis maximal zehn Leutchen - in der Wohnstube von Alisa auf der Couch, zwei Sesseln und einigen Stühlen und Hockern rund um den Couchtisch gruppierten und uns zwanglos, in entspannter Atmosphäre auf höchstem Niveau zum politischen Geschehen in der Region artikulierten. Für höchstes Niveau sorgte m. E., ohne, Gott bewahre, einen Kult um ihre Person bauen zu wollen, Alisa Fuß. Sie war eine sehr aufmerksame ZuhörerIn. Sie redete in der Regel nicht viel. Aber wenn sie sprach, war jedes Wort erstens höchst präzise gewählt, äußerst bedacht gesetzt und - wen wundert es - bedeutungsvoll. Meistens war es dann für kurze Zeit still im Raum. Nicht etwa wegen der Hochachtung. Nein, wir dachten über die wenigen Sätze, die wir gehört hatten, intensiv nach.

Mensch stelle sich vor: Wir hatten keine Tagesordnung. Auch war nie klar, wer nun auf der Sitzung anwesend sein würde. Oft auch nicht, was genau besprochen werden sollte. Es sei denn, manchmal wurde mit handschriftlichen oder auf Schreibmaschine getippten Einladungen ein Thema angegeben, das jemand vorbereitet hatte oder von höchster Aktualität und Brisanz war. Auf dem Couchtisch standen immer, das blieb an unseren Treffen immer gleich, drei blattförmige Holzschalen mit Knabberzeug (Nüsse, Goldfischli, Salzstangen/-brezeln), eine Karaffe Wasser, eine Kanne Tee und eine Kanne Kaffee, sowie Tassen und Gläser zum Selbernehmen.

Die Sitzung dauerte genau zweieinhalb Stunden. Um punkt 21 Uhr 30 klappte Alisa, ungeachtet, was gerade beredet wurde, und wer geredet hat, ihr Adress- und Notizbuch zu, ließ den Schreibstift fallen und fragte allenfalls, ob jemand beim nächsten Mal unbedingt ein bestimmtes Thema besprechen wolle. Das war das unumstößliche "Ende der Veranstaltung". Keiner widersprach. Wir verabschiedeten uns und gingen unserer jeweiligen Wege.

Ich habe übrigens Alisas Sitzungsleitung auch in anderen Zusammenhängen erlebt, etwa im Vorstand und Kuratorium der Liga, im antirassistischen Bündnis. Es war ihr Verständnis von Zeit- und Wortökonomie, die Begrenzung der Sitzung ernst zu nehmen. Sie machte einfach Schluss. Weitere Diskussion verbot sich von selbst. Ich habe nie erlebt, dass solche versucht wurde und selber gelernt, dass endloses Reden nichts Wichtiges zu Tage fördert.

Retrospektiv betrachtet haben wir in dieser kleinen "privaten" Runde bis zur traurigen

Zeit der schweren Krankheit, die Alisa Mitte der 90er Jahre überfallen sollte, die für mich wichtigsten Themen der fehlgeleiteten Politik der Regierungen Israels, doch auch der USA und EU diskutiert und Einschätzungen vorgenommen, die - leider - bis heute tragen. Etwa zur Verlogenheit der Osloer Abkommen I und II, zur Rückkehr der PLO nach Palästina, zur Rolle der einzelnen palästinensischen Parteien und Kräfte in den besetzten Gebieten sowie zu ihrer Chance und Fähigkeit demokratische Verhältnisse aufzubauen, zur Problematik der Wasserknappheit in der gesamten Region und zum Wasserraub Israels in den besetzten palästinensischen Gebieten, zur Apartheid innerhalb der Grenzen Israels, zur völkerrechtswidrigen Expansions- und Siedlungspolitik Israels, auch und gerade unter der Regierung von Yitzhak Rabin, etc.. Alisa reiste im Auftrag des Bildungswerks zur Demokratie und Umweltschutz Berlin einmal jährlich nach Israel und in die besetzten Gebiete, wo sie auf beiden Seiten alle relevanten friedens- und menschenrechtspolitischen Nichtregierungsorganisationen besuchte. Sie kam mit wertvollen Informationen und Einschätzungen wieder, die sie zu einem schriftlichen Bericht zusammenfasste (ich hatte die Ehre etliche Berichte zu redigieren). Auf einer eigens dazu angekündigten Informationsveranstaltung der Internationalen Liga für Menschenrechte und des Bildungswerks in der Heilig-Kreuz-Kirche wurde der Bericht von Alisa verlesen und anschließend diskutiert. In der Pause zwischen Vortrag und Diskussion konnte er käuflich erworben werden und diente auch uns im AK Nahost als Steinbruch vieler Themen und Thesen, die wir en groupe oder auch nur zu Zweit oder zu Dritt untereinander diskutierten.

Nun, Alisa war am Ende sehr krank. Vor ihrer Abreise nach Israel, ein Sohn holte sie ab, damit sie die letzten Lebenstagen bei den Kindern und Enkeln verbringen könnte, verabschiedete sie sich auf einer letzten Sitzung von uns. Ihr letzter Wunsch, wir mögen Wege finden, weiter zu machen, war uns ihr Vermächtnis.

Nicht allzu lang nach ihrem Ableben am 20. November 1997 kamen wir, einige Frauen, die um Alisa trauerten, im Hendrik-Krämer-Haus zusammen. Pastorin Bé Ruy war unsere Gastgeberin. Sie ließ es sich nicht nehmen, uns zu erläutern, wie bedeutsam aus der Sicht der niederländischen Gemeinde in Berlin die friedenspolitische Arbeit von Alisa gewesen war und bat uns inständig, diese fortzuführen. Auf dieser ersten Zusammenkunft beschlossen wir - ich glaube, wir waren etwa sechs Frauen - den AK-Nahost nunmehr öffentlich und nicht mehr privat weiterzuführen. Ruth Fruchtman übernahm dankenswerterweise den Vorsitz, zusammen mit Dr. Ismail Al Baz und Norbert Mattes.

Der AK Nahost wuchs rasch und war bis über das erste Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts

hinaus ohne Frage, eine der wichtigsten bundesdeutschen NGOs in Sachen Palästina-Israel geworden. Sein allenthalben gewürdigter, nie wirklich honorierter, ehrenamtlicher Beitrag zur Information und Aufklärung in Solidarität mit den israelischen und palästinensischen Friedens- und Menschenrechtsgruppen vor Ort, doch auch in Verantwortung für das gedeihliche Zusammenleben von Christen, Muslimen, Juden und A-Religiöse hierzulande kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Unzählig waren die Veranstaltungen, die allein in den Jahresberichten des Bildungswerks der Heinrich-Böll-Stiftung oder des Hauses der Demokratie und der Menschenrechte, der Internationalen Liga für Menschenrechte und des AK Nahost selber Jahr um Jahr aufgeführt waren.

Alles im Lichte des Geistes unserer nach wie vor immer gedachten Alisa Fuss. Ausgelöst durch die Reichweite seiner Politik über die Grenzen der Bundesrepublik Deutschland hinaus, begaben sich Initiatoren einer europäischen Föderation jüdischer Organisation aus Schweden und England nach Berlin und luden jüdische Mitglieder des AK Nahost ein, im Jahre 2001 nach Amsterdam und im Jahre 2002 nach Paris zu reisen, um an der Gründung der European Jews for a Just Peace mit 18 anderen Jüdischen Organisationen aus 10 europäischen Ländern beteiligt zu sein.

Am 9. November 2003 gründeten wir als mehr oder minder "jüdischer Zweig" des AK-Nahost die deutsche EJJP-Sektion "Jüdische Stimme für gerechten Frieden in Nahost". Fritz Teppich war Gründungsmitglied. Mit ihm beriet ich unseren Namen. Vier Jahre später konstituierten wir uns 2007 zu einem gemeinnützigen Verein. Alisa hat all dies nicht mehr erlebt.

Und doch strahlt ihr Licht nach wie vor über alle schönen und weniger schönen Begebenheiten unseres Vereinslebens. Mit dem Zentralrat der Juden in Deutschland gibt es immer noch kein Einvernehmen. Im Gegenteil, heuer werden wir von dort des Antisemitismus (sic!) bezichtigt. Sein amtierender Vorsitzende, Dr. Josef Schuster versuchte unsere Auszeichnung mit schlimmen Verleumdungen zu vereiteln. Dies gelang ihm nicht! Unser Dank geht an Alisa und Fritz, den AK-Nahost und die vielen, vielen mitstreitenden und sympathisierenden FreundInnen, die wir im Laufe der vier Jahrzehnte seit Gründung der ersten "Jüdischen Gruppe Berlin" erworben haben!

Insofern hatte der zu Beginn meines Berichts von der feierlichen Preisverleihung an uns am 9. März d. J. erwähnte Toast der Laudatorin seine Berechtigung.

Es stand niemals in Zweifel. Alisa Fuss lebt in unserer Arbeit weiter.

Also heben wir im 100. Jahr ihres Geburtstags zu einem kräftigen Toast an - auf Alisa!

Prof. Dr. Fanny-Michaela Reisin

Professorin für Informatik an der Technischen Universität Berlin und der Beuth-Hochschule Berlin,

Ehem. Präsidentin der Internationalen Liga für Menschenrechte Berlin
Gründungsmitglied der Jüdischen Stimme für gerechten Frieden in Nahost e.V.
(EJJP Deutschland)



Helmut Adamaschek

Ich denke immer an Alisa,

wenn die Nachrichten Ungeheuerliches über Menschenrechtsverletzungen dokumentieren. Alisa fehlt als schonungslose Anklägerin von Menschenrechtsverletzungen. Sie hat in ihrer Kritik an den Verantwortlichen wenig Rücksichten genommen, hat uns immer wieder aufgefordert hinzuschauen, Stellung zu beziehen und aktiv Protest zu organisieren. Alisa hat im Bildungswerk Berlin (der Landesstiftung der Heinrich-Böll-Stiftung) sehr viele Veranstaltungen als ReferentIn und Organisatorin initiiert. Viele Veranstaltungen betrafen die Missachtung der Rechte von Flüchtlingen, die meisten Veranstaltungen bezogen sich auf aktuelle Entwicklungen in Israel/Palästina. Ihre jährlichen Berichte über die aktuellen Entwicklungen in Israel/Palästina waren immer bestbesucht und gaben den israelisch-palästinensischen Hoffnung und Zuversicht auf Frieden und Versöhnung - auch und besonders den Nichtregierungsorganisationen in Berlin wie der Jüdischen Gruppe und der Nahost-Gruppe. Viele israelische und palästinensische Nichtregierungsorganisationen in Berlin haben diese Veranstaltungen unterstützt und als Forum genutzt.

Alisas Kritik an den Menschenrechtsverletzungen israelischer Regierungen war immer radikal und von der Hoffnung auf Anerkennung und Frieden zwischen Palästinensern und Israelis getragen. Wir waren voller Hoffnung und Zuversicht auf der internationalen Peace-Now-Demonstration 1990 („Time for peace!“) in Jerusalem, an der zehntausende aus aller Welt teilnahmen. Auf Kongressen und Konferenzen war es Alisa gelungen, WortführerInnen einer israelisch-palästinensischen Friedenslösung zu gewinnen. Erwähnt seien hier:

Uri Avnery	Musa Budeiri
Yael Lotan	Daud Kuttab
Hanan Ashrawi	Suha Mani
Rayna Moss	Lea Tsemel
Nathan Zach	Rachel Freudenthal
Gideon Spiro	Gideon Freudenthal
Mitri Raheb	Nissim Calderon
Emile Habibi	Feisal Hussein
Zahira Kamal	Dr. Azmy Bishara

Einige dieser WortführerInnen sind inzwischen gestorben, einige sind aktiv geblieben, einige haben aufgegeben.

Eine Zwei-Staaten-Lösung war für Alisa allerdings immer nur ein notwendiger Kompromiss, ein gleichberechtigtes Zusammenleben in einem Staat war ihr sicher näher. Ich erschrecke, wenn ich die gegenwärtige Lage in Israel/Palästina verfolge, wo ist die Friedensbewegung geblieben, wo sind die Kräfte der Friedensbewegung? Wo sind die internationalen Bemühungen um eine gerechte und friedliche Lösung der Israel/Palästina-Frage?

Alisa hatte eine zentrale Rolle und Autorität in der Schaffung von Netzwerken für Menschenrechtsorganisationen, ihr war es auch immer wieder gelungen, den israelisch-palästinensischen Gruppierungen, die für eine Kooperation einstehen und diese in ihren Organisationen auch praktizierten, Aufmerksamkeit zu verschaffen.

In der Zusammenarbeit mit Alisa gab es immer wieder die Auseinandersetzung mit Antisemitismusvorwürfen. Ihr wurde unterstellt, dass viele, die ihre Kritik an der Politik israelischer Regierungen gegenüber den Palästinensern teilten, antisemitische Motive hätten. Ich habe mit ihr über dieses Thema nie länger gesprochen. Sie wusste aber, wie stark der Antisemitismus noch vorhanden war und hatte auch diverse Protestaktionen gegen antisemitische Entwicklungen mitgetragen; aber die Verbindung, dass Antisemitismus die Kritik an der Politik israelischer Regierungen wesentlich mitverursache und diese Kritik verstärke, hat sie meist mit dem Hinweis auf konkrete Menschenrechtsverletzungen beantwortet. Ich habe damals diese antisemitischen Anteile gespürt und spüre sie noch heute, wobei ich den sogenannten muslimischen Antisemitismus nicht mit dem Antisemitismus in der deutschen Bevölkerung gleichsetzen oder vergleichen will.

Die Auseinandersetzung um antisemitische Motive in der Kritik an israelischen Regierungen hat nach Alisas Tod nach meiner Wahrnehmung an Heftigkeit zugenommen. Mit Alisa hätte es viele Konflikte wahrscheinlich nicht gegeben; an ihrer Glaubwürdigkeit gab es keine Zweifel. Fast bei jeder geplanten Veranstaltung gab es den Streit um einzelne ReferentInnen. Diese Auseinandersetzungen fanden ihren Tiefpunkt in der Frage, ob ein Referent wie Finkelstein² („Die Holocaust-Industrie“) zu einer öffentlichen Veranstaltung eingeladen werden dürfte.

Die Formen der Auseinandersetzungen nach dem Ausstieg des Bildungswerkes aus der Veranstaltung mit Norman Finkelstein zeigten das geballte Maß an Verbitterung, Unversöhnlichkeit und einen eklatanten Mangel an politischen Lösungsperspektiven. Diese Auseinandersetzungen, die sich auch in unzähligen, hasserfüllten Emails widerspiegeln, haben uns in unserer Entscheidung bestärkt, Veranstaltungen zum Thema Israel/Palästina nur noch mit folgenden Zielstellungen zu organisieren:

Die Veranstaltungen sollen zu einer Stärkung der Kooperation israelisch-palästinensischer Gruppierungen beitragen. Die Kooperation israelisch-palästinensischer Gruppierungen und Organisationen symbolisiert die Ziele einer gemeinsamen Zukunft: Gewaltfreiheit, Kooperation, Respekt und Einsatz für die Menschenrechte. Diese Menschen, die sich weiter für Frieden und Menschenrechte einsetzen sind leider nur eine Minderheit, aber sie sind Vorbilder für ein künftiges, friedliches Zusammenleben. Veranstaltungen sollten also künftig ausschließlich mit israelisch-palästinensischen Organisationen durchgeführt werden, die Zusammenarbeit schon realisieren. Ich finde ein Zitat von Alisa, das ist zwar keine Bestätigung, aber ein Denken in die gleiche Richtung:

“Aber natürlich ist die Frage der Toleranz wichtig in dem Sinne, dass erst mal Toleranz geübt und gelebt werden muss nach so vielen Jahren von Haß. ... Und darum ist es ganz wichtig, dass es auch in Israel Gruppen gibt, die gemischt sind mit Juden und Palästinensern, besonders auch unter Jugendlichen, die einfach im tagtäglichen Leben zusammenkommen und gemeinsame Sachen machen. Und die dadurch, dass sie sich näher kennenlernen, die Vorurteile abbauen, die sich im Laufe der kriegerischen Auseinandersetzungen aufgebaut haben.“ (Alisa Fuss, Zitat, 1995)

Im Ergebnis wurden später viel weniger Veranstaltungen zum Thema Israel/Palästina durchgeführt und ohne Alisa war die Kritik an den Menschenrechtsverletzungen leiser

² Die Ansichten des amerikanischen Professors, Dr. Norman Finkelstein verursachten einen Ansturm. Auch seine kritische Beurteilung der israel.-paläst. Auseinandersetzung bes. in den Jahren 2008-9. Die Vorwürfe gegen ihn erwiesen sich später als gehaltlos. Red. R. Fruchtman

und vorsichtiger geworden. Im Grunde sind wir dabei in Deckung gegangen und die offene Debatte über politische Konzepte zur Erreichung eines dauerhaften Friedens, der die Sicherheit Israels garantieren kann und die Rechte der Palästinenser/innen auf demokratische Selbstorganisation sichert, wurde zurückgestellt. Denn angesichts der scheinbar ausweglosen Lage in Israel/Palästina sollte der Appell eher dahingehen, nicht zu stigmatisieren und zu polarisieren. Ohne Absicht wird so möglicherweise zu einem Konflikt beigetragen, der heute wieder ausweglos scheint und mit jedem Tag der Ratlosigkeit wird es wahrscheinlicher, dass eskalierende kriegerische Auseinandersetzungen folgen.

„Das ist nur schwierig, wenn man aus einer nationalistischen Perspektive denkt. Ich schätze die Zusammenarbeit mit Menschen, die mit anderen Ideen groß geworden sind, die eine Gerechtigkeit wollen und die sehen können, daß es im israelisch-palästinensischen Konflikt zwei Seiten gibt und jede ihren Punkt, ihre Berechtigung hat. Eine andere Lösung gibt es nicht, da gibt es nur den Untergang. Für Menschen, die nicht nationalistisch denken, ist das gar nicht so schwer zu begreifen.“ (Alisa Fuss *Zitat* nach online-Zeitung, 1995)

Ich bin sicher, mit Alisa hätten wir mehr Mut gehabt.

Helmut Adamaschek

Geschäftsführer des Bildungswerk für Demokratie und Umweltschutz, Berlin später das Bildungswerk der Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin (1991-2013).

Bildungsreferent für versch. Organisationen und Heimvolkshochschulen (u.a. Friedrich-Ebert-Stiftung...)



Was mir beim Gedanken an Alisa aber unvergessen bleibt:

Der Besuch der Synagoge in Berlin, anlässlich Alisas Einladung zur Bar Mizwa ihres

Enkels in die Synagoge in der Fasanenstraße

und zwar uns **Alle** aus dem damaligen Nahost-Arbeitskreis- Christen, Juden, Muslime
(die Palästinenser trugen Kippa)

Begegnungen dieser Art, das schaffte nur die gute Alisa!

Gitta Stieber

Politikwissenschaftlerin.

Rhetorik, Kommunikation &
Politikmanagement www.gittastieber.de

1985-1992: Geschäftsführerin im Bildungswerk für Demokratie und Umweltschutz e.V.,
Berlin.



Alisa bleibt in Erinnerung

als Jemand, die primitives Verhalten von Menschen oder Systemen/Regimen nicht nur
verachtet, sondern sich aktiv dagegen stellt. Von Alisa könnte gesagt werden, sie lebte
und arbeitete für eine gute Idee...

Isam Kamel

Langjähriges Mitglied des AK Nahost Berlin
Jetzt in Amman, Jordanien



Kaddisch für Alisa Fuss

Ich lernte Alisa kennen bei der deutschen Uraufführung von Sobols Ghetto in der Freien Volksbühne 1984. Sie gehörte zum kleinen Kreis jüdischer Intellektueller in Israel und Europa (also in Jerusalem, Berlin und Paris), die Kritik übten am Libanon-Krieg Israels. Israel-Kritik von Juden galt damals in den Gemeinden als Nestbeschmutzung und war dem Verdacht ausgesetzt, daß Israels Krieg im Libanon wie die ganze Israel-Politik seit 1948 antisemitisch und Verrat sei. Diese Kritik innerhalb der Jüdischen Gemeinde wurde in Berlin von Heinz Galinski aus der Gemeinde verbannt. Vor diesem Hintergrund entstand in Berlin die Jüdische Gruppe, deren Initiatorin Alisa war.

Die Jüdische Gemeinde (Galinski) hatte kein Gespür dafür, daß gerade Juden litten unter dem unauflöselichen Widerspruch von Zionismus, Friedenssehnsucht und Friedenssorge und dem energischen Eintreten für Menschenrechte, en gros und en détail. Alisa verkörperte dieses Leiden. Ihre Erkenntnis und damit ihre politische Haltung faßte sie zusammen in der Mahnung „bei jedem Baum, der in Israel gepflanzt wird, müssen wir uns fragen: welches arabische Dorf liegt darunter begraben?“ – auch das ein Programm des politischen und sozialen Miteinanders, ohne daß es eine politische Gebrauchsanweisung, schon gar nicht die von Boykotts, mit sich bringen sollte, wie sie wohl wußte. Sie war überzeugt von einer besonderen Rolle der Juden in dieser Diskussion. In einem Gespräch, 1985, waren wir uns einig, sie und ich, über unsere politischen Vorstellungen über Israel und die Palästinenser: Beide Seiten haben recht. Wenige Jahre später wurde aus dieser Formel: Beide Seiten haben unrecht.

Alisa verkörperte, was ursprünglich mit dem inzwischen zu oft mißbrauchten Begriff Solidarität gemeint war. Das äußerte sich in ihrer ganzen Biographie und nahm zeitweilig geradezu idyllische Formen an, die inzwischen allzu leicht als „kleinbürgerlich“, ja spießig erscheinen. Eine Anekdote: um gegen den Abriß der Gefangenenbaracke im Lager Oranienburg zu demonstrieren, hatten wir uns für den frühen Nachmittag am Bahnhof verabredet. Es kamen alle, in der Mehrzahl Lehrer, die sich direkt vom Schluß des Unterrichts auf den Weg gemacht hatten, ohne Mittagessen oder ähnliches. Alisa, selbst ehemalige Lehrerin, hatte diese Situation

vorhergesehen – und für die Demonstranten eine Tasche voller Butterbrote vorbereitet. Alisas Solidarität schien auch in den banalsten Situationen durch: Empathie, Pflichtbewußtsein, Verlässlichkeit als Haltung, nicht als Phrase (honi soit qui mal y pense).

Ein letztes Mal sah ich Alisa kurz vor ihrer todgeweihten Heimkehr nach Israel. Sie hatte meine Frau Jutta Siegert und mich zu einem Abschiedstreffen eingeladen, Hella Stern schloß sich an. Alisa war schon sehr geschwächt von ihrer Krankheit, der Besuch ging fast über ihre Kräfte und war deshalb auch nur kurz. Wir drei gingen anschließend in ein kleines Lokal in der Claudiusstraße, saßen zusammen und heulten wie die Schloßhunde, wohlwissend, was wir an Alisa verloren.

In diesem Sinn der Vergeblichkeit, in Deinem Sinn, machen wir weiter.

Peter Moses-Krause

Autor und Verleger

Verlag Das Arsenal, Berlin



Zum 100ten Geburtstag von Alisa Fuss am 7.April 2019

Im Juni 1988 habe ich Alisa Fuss erstmals erlebt, auf einer Tagung im West-Berliner ICC, dem Raumschiff in der Nähe der Messehallen. Sie leitete die Veranstaltung mit dem Titel "Israelisch-Palästinensischer Dialog - Perspektiven für die Zukunft" für die "Internationale Liga für Menschenrechte". (1)

Einen Monat später lag die Dokumentation dazu vor, in der es hieß:

"Es liegt an uns, die Aufforderungen ernst zu nehmen, unsere Kritik an der israelischen Politik öffentlich zu äußern und all unsere Möglichkeiten auszuschöpfen, die Opposition in Israel und die Volkserhebung zu stärken." (2)

Mit "Volkserhebung" war die erste palästinensische Intifada, der Aufstand in den 1967 von der israelischen Armee besetzten Gebieten gemeint. Er begann im Dezember 1987. Außenminister Hans-Dietrich Genscher (FDP) bezeichnete ihn in einer Bundestagsdebatte vom März 1988 als „Bürgererhebung“. Genscher sprach damals vom „Aufbegehren einer Bevölkerung, deren Jugend vor allem die Hoffnung zu verlieren droht“. (3)

Keine Frage: für die schmächtige Frau mit grauen Haaren auf dem Podium war ein dauerhafter Frieden zwischen Israelis und Palästinenser_innen eine Herzensangelegenheit.

Die damals 69jährige Alisa Fuss war 1980 aus Israel in ihre Geburtsstadt Berlin zurückgekehrt. 1988 war ich zu Besuch in West-Berlin, zu dieser Tagung aus dem westfälischen Münster angereist. Im Februar 1991 bin ich nach Berlin gezogen und habe dort als Mitglied der „Internationalen Liga für Menschenrechte“ Alisa Fuss häufig erlebt – z.B., als sie wesentliche Impulse gab für die Organisierung von Mahnwachen in Wohnheimen - zum Schutz vor gewalttätigen rassistischen Angriffen auf ehemalige „Vertragsarbeiter_innen“ im Ost-Teil der Stadt, was nicht bedeutet, dass es diese Angriffe nicht auch in West-Berlin und Westdeutschland gegeben hätte.

„Ein Leben für die Menschenrechte“, so heißt die "Denkschrift für Alisa Fuss", die Dirk Arntz für die "Internationale Liga für Menschenrechte" und für das

“Bildungswerk Berlin der Heinrich-Böll-Stiftung” 2009 verfasst hat - ein treffender Titel (4).

Legendär wurde 1991, während des Zweiten Golfkriegs, die von ihr initiierte “Aktion Atempause” “deren Ziel es war, israelischen und palästinensischen Müttern gemeinsam mit ihren Kindern einen Platz zur Erholung bei Berliner Familien zu bieten, wo sie ohne ständige Angst und die Befürchtung, der nächste irakische Angriff könne ein Giftgasangriff sein, leben sollten.” (5)

Ihr intensiver Einsatz für Geflüchtete spielte sich in Zusammenarbeit mit anderen Menschen ab - seien sie selbst geflohen, wie die Gründerinnen und Gründer des “Vereins iranischer Flüchtlinge”, oder seien es engagierte Menschen aus der evangelischen Kirche und aus anderen solidarischen Zusammenhängen gewesen. Diese Zusammenarbeit gipfelte 1981 in der Gründung des Flüchtlingsrates Berlin.

Berühmt wurde ihr Engagement für Cemal Kemal Altun, einen anerkannten Asylbewerber aus der Türkei, der dennoch seit 1982 von der Abschiebung dorthin bedroht war. Als 1983 das Gerichtsverfahren, bei dem es um seine mögliche Abschiebung ging, vor dem Oberverwaltungsgericht Berlin stattfand, stürzte er sich zu Tode. Alisa Fuss hatte zuvor sehr kreative Ideen für seine Rettung entwickelt: so appellierte sie u.a. an den Geigenvirtuosen Yehudi Menuhin sowie an Papst Johannes Paul II. mit der Bitte um eine Intervention. Yehudi Menuhin setzte sich für Cemal Kemal Altun ein. (6)

Das Bundesdienstverdienstkreuz gab sie im Juni 1993 zurück, mit der Begründung, dass nach der Änderung des Grundrechtsartikels 16 “vom Grundrecht auf Asyl nichts mehr bleibt als eine Worthülse.” (7)

Konsequent war ihr öffentliches Eintreten gegen alle Formen von Rassismus. In einer Rede - “gehalten im ehemaligen Konzentrationslager Sachsenhausen” (Dirk Arntz) sagte sie 1991: »Es gibt Brandstifter, die Brandsätze in Ausländer- und Flüchtlingsheime werfen, um zu morden, die Gedenkstätten und Mahnmale demolieren, auch einmal einen polnischen Autobus – so ganz nebenbei – und es gibt Biedermann und die Brandstifter. Diese Biedermänner sitzen im Senat und in der Regierung, sogar in der Opposition!« (8)

Diese unerschrockenen Worte brachte ihr ebenso Drohungen ein wie ihr Engagement gegen Menschenrechtsverletzungen in der Türkei. Hatte schon ihre Solidarität mit den Kurdinnen und Kurden in der Türkei den Unmut der Regierenden in Ankara

erregt, so setzte die Tageszeitung "Hürriyet" nach der Verleihung der Carl-von-Ossietsky-Medaille der "Internationalen Liga für Menschenrechte" an den kritischen türkischen Schriftsteller und Pädagogen Aziz Nesin im Dezember 1993 zu einer beispiellosen Hetzkampagne an, die in dem aberwitzigen Vorwurf der Unterstützung des Terrorismus gipfelte. (9)

Alisa hat nur dann einen Gebrauch von ihrer Biografie als verfolgte Jüdin gemacht, wenn es um die Solidarität mit Menschen ging, die aktuell selbst verfolgt waren. So hieß es in einem Brief, den sie mit dem Journalisten Fritz Teppich im Namen der "Jüdischen Gruppe Berlin" im Juli 1983 vorstellte:

"Als Juden, die in der Nazi-Zeit Ausweisungen von Juden z.B. aus der Schweiz mit tödlichen Folgen miterleiden mußten, ersuchen wir Sie, die angedrohte Auslieferung von Herrn Cemal Kemal Altun unbedingt zu verhindern. Auch dies ist ein Teil der Wiedergutmachung! 150000 Juden lebten ehemals in Berlin. Nur ein Bruchteil dieser Zahl lebt heute unter uns. Wir verlangen, daß die rund 140000 leeren Plätze der Hinausgejagten und Ermordeten für heute politisch verfolgte Asylbewerber, und an erster Stelle für Herrn Cemal Kemal Altun zur Verfügung gestellt werden. Auslieferungen von Türken, Kurden, Palästinensern, Lateinamerikanern und anderen Verfolgten ist wie neuer Judenmord." (10)

Die "Jüdische Gruppe Berlin" (Insgesamt: (Arntz, S. 53 – 61) wurde im Sommer 1982 in West-Berlin gegründet, nach dem Einmarsch der israelischen Armee in den Libanon. (11)

In ihrem Engagement für einen gerechten Frieden in Israel/Palästina war Alisa Fuss stets bemüht, den Beifall von der falschen Seite, "von neuen und alten Antisemiten" (Dirk Arntz), zu vermeiden.

Etwas durch eine Aussage wie diese: »Dieser Konflikt eignet sich nicht zur Entlastung deutscher oder österreichischer Geschichte. Im Gegenteil. In ihm wirkt auch eine von Deutschland ausgehende Gewalt weiter, welche die Juden zur Flucht nach Israel getrieben, ihnen unauslöschliche Traumata eingeprägt und in der Folge das Nahost-Drama mitbedingt hat. Das Bewusstsein dieser Verstrickung ist für ein verantwortungsvolles Herangehen an den Palästina-Konflikt notwendig.« (12)

Der Lebensweg von Alisa Fuss lässt einen Großteil ihres Engagements in Berlin - von 1980 bis zu ihrem Tod 1997 – fast "logisch" erscheinen: 1919 – eben vor 100 Jahren – in Berlin geboren als Tochter einer Mutter, die aus dem jüdischen Berliner

Bürgertum stammte, und einem Vater, der als osteuropäisch-jüdischer Einwanderer materiell arm und zugleich sehr fromm war, war ihr die Pluralität in die Wiege gelegt. (13)

Sie erlebte die Diskriminierung durch die Nazis in Breslau und wanderte als überzeugte Zionistin 1935 mit der "Jugendaliya" nach Palästina aus, gab dort das Leben in einem Kibbutz auf, als sie keine Antwort auf die Frage bekam, warum die Haganah (Hebräisch für "Verteidigung") als bewaffnete Organisation ihr Prinzip der Verteidigung aufgab zugunsten auch präventiver Angriffe auf arabische Dörfer. (14)

Es folgte eine enttäuschte Abkehr vom Zionismus. Nach 1949, als sie die Ausbildung zur Grundschullehrerin abgeschlossen hatte, arbeitete sie zunächst im Jugenddorf Ben-Schemen. (15)

"Jugendaliya" und "Jugenddorf Ben-Schemen" - mit diesen beiden Einrichtungen scheinen zugleich Namen von Personen auf, die sich für eine Rettung von Jüdinnen und Juden nach Palästina engagierten und zugleich für die dortige Entwicklung eine bi-nationale Entwicklung, ein einvernehmliches Miteinander von Jüdinnen und Juden sowie Araberinnen und Arabern befürworteten. In dieser Tradition stand auch Alisa Fuss, so wie Martin Buber, Hannah Arendt und Wilfrid Israel, der Kaufhausdirektor, Sozialist und Lebensretter aus Berlin, der auch das Jugenddorf Ben Schemen seines Freundes Siegfried Lehmann förderte. Henrietta Szold, die die Jugendaliyah in Palästina betreute, wurde später ein prominentes Mitglied der Organisation "Ichud" (Vereinigung)", über die Alisa Fuss berichtete, sie habe sich "entschieden für die jüdisch-arabische Verständigung eingesetzt, kritisierte die nationalistische Verengung der zionistischen Politik und forderte einen binationalen Staat". (16)

Alisa Fuss sagte über die "Wahrung der Menschenrechte", sie engagiere sich dafür "nicht – oder nicht nur – aus Mitleid mit diskriminierten Minderheiten, sondern weil mit deren Rechten zugleich unser aller Rechte auf dem Spiel stehen. Da reicht es nicht aus, daß sie im Grundgesetz abgedruckt sind. Es bedarf vieler Menschen, die sie als die ihren zu verteidigen bereit sind." (17)

Ein passender Satz zum 70ten Geburtstag des Grundgesetzes im Jahr 2019, aus Anlass des 100ten Geburtstags von Alisa Fuss.

Martin Forberg

Langjähriges Mitglied der Internationalen Liga für Menschenrechte/ AK Nahost.

Publizist, in der Politischen Bildung und als Stadtbilderklärer tätig.

Stadtpaziergänge „Auf der Spur der Menschenrechte“ in Berlin. Kontakt:
martin.forberg@web.de

Anmerkungen

- (1) (http://aknahost.org/wp-content/uploads/2016/01/1988_Alisa-Fuss_Tagung_Israelisch-Pal%C3%A4stinensischer-Dialog-%E2%80%93-Perspektiven-f%C3%BCr-die-Zukunft.pdf)
- (2) wie (1);
- (3) (Zitiert nach: <https://zeitgeschichte-online.de/print/31955>: Die Bundesrepublik Deutschland zwischen Solidarität, Befangenheit und Israelkritik. Intifada und Proklamation Palästinas 1988 im Spiegel der deutsch-deutschen Geschichte)
- (4) (<http://www.bildungswerk-boell.de/de/2014/07/24/ein-leben-für-die-menschenrechtsdenkschrift-für-alisa-fuss>)
- (5) zitiert nach: https://de.wikipedia.org/wiki/Alisa_Fuss – 02.04.2019
- (6) wie (4), S.62 – 72; (7) wie (4) , S.79f ; (8) wie (4), S.46; (9) wie (4), S. 84 – 90;
- (10) wie (4), S. 66; (11), wie (4), S. 53 – 61; (12) (Zitiert nach: wie (4), S.39; (13) wie (5); (14) (wie 5); (15) wie (5); (16) wie (4), S.25; (17) wie (5).

Dr. Ahmad Al-Sadi,

der leider z. Zt. im Krankenhaus liegt,

gratuliert

Alisa

von Herzen

zu ihrem 100.ten Geburtstag!

Die Begegnung mit ihr war für ihn

in seinem Leben

äußerst wichtig.

Er behält von ihr bewegende Erinnerungen, nicht zuletzt

die Barmizwa ihres Enkels in der Synagoge,

sondern auch die Begegnungen in der Jüdischen Gruppe und im Arbeitskreis
Nahost Berlin.

Dr. Ahmad Al-Sadi Soziologe und Pädagoge

Langjähriges Mitglied des AK Nahost



Für Dich, Alisa

Für mich fing alles 1982-83 mit dem Massaker von Sabra und Schatila an, den palästinensischen Flüchtlingslagern in Süd-Beirut. Schon am Anfang des ersten israelischen Einmarsches in den Libanon wurde es unter noch jüngeren jüdischen Menschen in Europa unruhig. Wir hatten das Gefühl, wir könnten nicht mehr die israelische Politik den Palästinensern gegenüber rechtfertigen: da die jüdischen Gemeinden diese Politik trotzdem mittrugen – und sie tragen sie noch bis heute mit – bildeten sich außerhalb den Gemeinden meist linksorientierte jüdische Gruppen. Und Du, Alisa, hast die Berliner Jüdische Gruppe ins Leben gerufen.

Damals wohnte ich noch in Stuttgart, fuhr Anfang 1983 nach Frankfurt am Main zum wohl ersten bundesweiten Treffen dieser Gruppen, an einem Ort – für viele wohl bezeichnend –, der das „Linsengericht“³ heißt. Die Berliner Gruppe reiste an, etwas verspätet, erinnere ich mich, und ich sah Dich zum ersten Mal den Raum betreten – eine stämmige, grauhaarige Frau mit kantigem Gesicht. Du erzähltest, dass Du 40 Jahre in Israel gelebt, bishin zu jenem Zeitpunkt, als Du wahrgenommen hattest, dass die von Israel geführten Kriege nicht zur Verteidigung des Landes, sondern Eroberungskriege gewesen seien. Zu Deinen Erfahrungen und Meinungen kann ich also Vertrauen haben, dachte ich, die brav in einer zionistischen Familie aufgewachsen war und sich zum ersten Mal in die Opposition begab. Du erzähltest, wie die palästinensischen Araber, die mit den jüdischen Einwanderern am Toten Meer zusammenarbeiteten, im Gegensatz zu den jüdischen keine Schuhe erhielten, um sie vor dem heißen Sand zu schützen – eine Diskriminierung also. Schon damals als junge Frau hast Du Dich für die Palästinenser eingesetzt, Dein Verlangen nach *fair Play* und gleiche Rechte für alle.

1987, nach meinem Umzug nach Berlin, trat ich der Jüdischen Gruppe bei, und wir kamen uns näher. Doch nie zu nahe. Ich behielt vor Dir eine respektvolle Distanz, die Dir vielleicht doch nicht so recht war? Das kann ich im nachhinein nicht beurteilen. Die Jüdische Gruppe befaßte sich zunächst - Libanon war nun vorbei – mit der 1987 in der Bundesrepublik anstehenden Volkszählung, die die Mehrheit von uns ablehnte

3 1. Buch Moses, Jakob und Esau: Die Aufgabe des Rechts des Erstgeborenen...

– einige Mitglieder erzählten von den Erfahrungen ihrer Familien mit der Volkszählung in der Nazizeit. Da die Gruppe sich immer mehr mit innerjüdischen Angelegenheiten abgab – u.a. jüdische Identität, Antisemitismus –, entstand noch dazu – natürlich auch von Dir gegründet: Die Nahostgruppe (nach Deinem Tod im November 1997 in den Arbeitskreis Nahost umbenannt), die meine Ansprüche mehr erfüllte: die Möglichkeit des Gesprächs, des Kennenlernens und der Auseinandersetzung mit Palästinenser_innen und Arabern aus anderen Ländern des Nahen Osten, wie auch mit interessierten, engagierten, nichtjüdischen Deutschen. Die ewigen Diskussionen um jüdische Identität waren auch nicht für Dich das Allerwichtigste, glaube ich. Du gehörtest einer anderen Generation an, die vor dem durch den Holocaust verursachten Bruch erwachsen wurde. Dich sehe ich immer als weltoffen, die die Tore der Jüdischen Gruppe gern für andere geöffnet hättest. Dr. Ahmad Al-Sadi und andere Palästinenser_innen wurden eingeladen. Doch da die meisten Mitglieder „unter sich“ bleiben wollten, entstand eben die Nahostgruppe, die meinem persönlichen Anliegen mehr entsprach.

Wir trafen uns einmal im Monat, meist immer bei Dir, informierten uns über die Zustände in Palästina-Israel, über den Krieg im Irak, die Rolle Arafats, das, was immer brennend aktuell war. Die Erste Intifada dauerte noch an. Wenn ich verzweifelt war, telefonierte ich mit Dir – Ja, sagtest Du, durch ihre unmenschlichen Taten den Palästinensern gegenüber schüren die Israelis nur Hass. Hass, der alle friedlichen Bemühungen zunichte machen wird. Die Aktivität der Nahostgruppe beschränkte sich auf Informationen. Ich erinnere mich, dass einmal so abgestimmt wurde. Um politisch zu handeln fehlte uns wohl Kraft und Zeit. Wir waren zu wenige. Heute spielt die Organisation BDS (Boycott, Desinvestment, Sanktionen) eine aktive Rolle. Von vielen umstritten, gar zu Unrecht verfehmt, hat diese internationale, von Palästinenser_innen initiierte Assoziation immerhin Einfluß auf die israelische Politik. Die Netanjahu-Regierung hat sogar ein Anti-Boycottgesetz verabschiedet. Wie hättest Du zum BDS gestanden? Ich glaube schon, Du hättest die Bewegung – im Großen und Ganzen – unterstützt.

Bist Du Zionistin geblieben? Die Meinungen gehen auseinander⁴. Oder bist Du zum Zionismus zurückgekehrt? Ich erinnere mich jedoch, dass Du trotz allem den Kulturzionismus nicht ganz aufgegeben hattest: Du kanntest Martin Buber, der sich seinerzeit für einen bi-nationalen Staat einsetzte, und bist mit seiner

4 Dirk Arntz, Ein Leben für die Menschenrechte...

Schwiegertochter Margarete Buber-Neumann eng befreundet gewesen. Und wolltest, als es mit Dir im November 1997 soweit war, doch noch in Israel bestattet werden.

Denke ich an Dich, so sehe ich Dich in West-Berlin auf dem Bürgersteig sitzen, vor dem Denkmal an Cemal Kemal Altun, den türkischen Regimegegner, der die Auslieferung an die Türkei so sehr fürchtete, dass er sich das Leben nahm. Ich sehe Dich ebenfalls auf dem Bürgersteig am Kleistpark, da wir als Frauen in Schwarz gegen die israelische Besatzung der palästinensischen Gebiete eine erste Mahnwache veranstalteten. Ich bewundere Dich für Deine Standhaftigkeit, Deine Kompromisslosigkeit, als Du das Bundesverdienstkreuz an den Bundespräsidenten Herrn Richard von Weizsäcker zurückgabst, da 1993 die Asylantengesetze zum ersten Mal – doch noch lange nicht zum letzten! - in der Bundesrepublik beschnitten wurden.

Nach zwei nur zum Teil überwundenen internen Krisen fiel die Jüdische Gruppe endgültig auseinander. Wir – einige Mitglieder von früher - trafen uns nach Deinem Tod zum Abschied. Und dann gar nicht mehr. Der Arbeitskreis Nahost besteht weiterhin, und 2003 wurde die *Jüdische Stimme für gerechten Frieden in Nahost* ins Leben gerufen, als Deutsche Sektion der EJJ: European Jews for a Just Peace (seit 2007 ein eingetragener Verein.) Denn, wie Du sagtest, eine jüdische Stimme in Deutschland sei wichtig, sogar unerlässlich. Selbst wenn diese nicht mehr Deine Stimme ist, versuchen wir, Dir gerecht zu sein, Deine Worte und Dein Anliegen weiterzutragen.

Herzlichen Glückwunsch zu Deinem 100sten Geburtstag!

Ruth Fruchtman

Schriftstellerin, Publizistin

Gründungsmitglied der Jüdischen Stimme für gerechten Frieden in Nahost e.V.



Bibliographie

Dirk Arntz, *Ein Leben für die Menschenrechte*, Denkschrift für Alisa Fuss.
100 Seiten. Bildungswerk der Heinrich-Böll-Stiftung / Internationale Liga für
Menschenrechte, Berlin 2009

Barbara Heber-Schärer, *Solidarität und Eigensinn*, Das tätige Leben der
Alisa Fuss. 257 Seiten, Papyrossa Verlag.

ISBN-10 3 – 894384-21-2

ISBN-13 - 978-3-894384-21-0

Link zur Dokumentation: Schriften / Vorträge von Alisa Fuss

<http://aknahost.org/der-ak-nahost-berlin/alisa-fuss/>

Nirit Sommerfeld, Laudatio auf die Jüdische Stimme bei der Verleihung des
Göttinger Friedenspreises 2019. (YouTube: <https://bit.ly/2D18PUG>)